

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abend: aus: an Sonntagen und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition **Zwanzwischenstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.30**. Monatlich **58 Pfg.** Postzusatz Nr. 4088 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltigen Zeilen oder deren Raum **15 Pfg.** für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 87.

Wittwoch, den 15. April 1903.

10. Jahrgang.

Sterzu eine Beilage.

## An die Parteigenossen und Wähler!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl besteht aus den Genossen B. Effinger, Vorsitzender, W. Pape, stellvertretender Vorsitzender, Adolf Ehlers, Kassierer, J. Stellung, Schriftführer und G. Ehlers, Beisitzer.

Alle Anfragen, Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an B. Effinger, Lübeck, Johannisstraße 50 demselben ist gleichfalls die Vermittlung der Referenten übertragen worden. Die Genossen und Vereine, welche zur Wahlagitatorien einen Referenten wünschen haben sich umgehend bei Gen. Effinger zu melden. Die Referenten selbst können direkte Bestellungen nicht mehr berücksichtigen.

Das Reichstags-Wahlkomitee.

## Zur Maifeier.

wp. Gedenkt der Wahlen — rüft zum 1. Mai!

Ob wir es wollen oder nicht, der 1. Mai wird diesmal als eine Art Generalprobe zur Wahl aufgefaßt werden. Er fällt so recht in die Mitte des Wahlkampfes. Jedes Massenaufgebot bekommt zu dieser Zeit eine besondere Bedeutung — man sucht daraus die Stimmung der Wählermassen zu erkennen, man nützt das Ergebnis agitatorisch aus, gebraucht es, um die eigenen Reihen aufzumuntern, die des Feindes zu entmutigen.

Eine machtvolle Maifeier wird die Arbeitermassen anfeuern, sie mit Zuversicht erfüllen und in geschlossenen Reihen am 16. Juni zur Wahlurne führen. In dem Glauben an sich, in dem Vertrauen auf die eigene Kraft liegt die Gewähr des Sieges. Das gilt im persönlichen Leben, gilt in der Politik und gilt ganz besonders für das Proletariat. Die Schwäche der Arbeiterklasse liegt in der mangelnden Erkenntnis ihrer Stärke. Darum suchen auch die Regierungen und die kapitalistischen Parteien die Arbeiter im Gefühl der Schwäche, Unsicherheit, Angst zu erhalten. Darum suchen wir umgekehrt, die Arbeiter in Massen zu sammeln und aufzutreten zu lassen, weil das in ihnen Sicherheit und Kraftbewußtsein weckt. Gelingt uns eine imposante Maifeier — mit welcher freundigen Hoffnung wird sich dann jeder an die Arbeit machen, um den 16. Juni vorzubereiten! Gelingt uns eine imposante Maifeier, so wird das die Bagast, Schwankenden, Indolenten aufhütern und in Bewegung setzen.

Was ist der Sinn unserer Agitation? Die Gegner sagen, es sei Aufreizung. Es ist aber nur der Kampf mit dem Indifferentismus der Massen. Gelingt es uns, das Eis des Indifferentismus zum Schmelzen zu bringen, in der Brust des Arbeiters den Willen zu entzünden, sich nicht von der Noth beugen zu lassen, sondern an der Aenderung des gemeinsamen harten Loses der Lohnarbeiter mitzuwirken, so ist die Hauptaufgabe getan. Der Reiz erzieht sich von selbst. Denn wir sagen dem Arbeiter nichts Neues. Wir treiben keine okkulte Wissenschaft und bringen keine Offenbarungen. Wir sagen nur, was der Arbeiter selbst weiß, was er stets und mehr oder weniger klar gedacht hat. Darum ist — das sei beiläufig gesagt — die größte Narrheit unserer Gegner, unsere Agitation mit gelehrten Fälschungen widerlegen zu wollen. Gelehrte Herren mögen sich darüber strecken, ob es dem Arbeiter bei drei Mark Lohn gut geht oder schlecht — er selbst spürt es am eigenen Leibe. Um zu wissen, wieviel Fleisch er gebraucht, braucht er nicht erst das Lebendgewicht der geschlachteten Dohsen, die Zahl der Bevölkerung usw. zu ermitteln — er sieht es in der Suppenschüssel, und sein Appetit zeigt ihm an, ob er nicht mehr davon vertragen kann. Tabellen der Nährwerthe können im Arbeiter nicht ein Sättigungsgefühl erwecken, wenn er nicht zuvor sich satt gegessen hat. Diese ganze Litteratur ist nur ein Beweis für die Gefährlichkeit und Stupidität der besitzenden Klasse. Oder ist es nicht ein Hohn auf den menschlichen Verstand und das menschliche Gefühl, daß man erst gelehrte Untersuchungen, statistische Nachweise unternimmt, Tausende von Händen schreiben muß, um nachzuweisen, daß sich Kinderknochen unter schweren Lasten biegen und krümmen, daß man zum Wachstum Licht braucht und Luft, zur Erziehung Schule und Lehrer, daß man Wöchnerinnen nicht zum Treten der Maschine verwenden darf, daß der müde Arbeiter nicht so leistungsfähig ist, wie der Arbeiter, der frisch bei Kräften und gut ernährt ist, daß der Arbeiter auch ein Mensch ist und ähnliches mehr!! Doch das alles, wie gesagt, nebenbei. Unsere Aufgabe ist also, den Indifferentismus zu brechen. Das geschieht am besten durch den Erfolg einer Massenbewegung. Der Erfolg steckt an, und die Massenbewegung ist ja ein gewaltiger Strom, der alles mit sich hinreißt. Wie im Ozean jede Welle an der andern heranwächst, bis der höchste Wellenschlag erreicht ist, so muß die Maifeier

die große Fluth des Wahltags vorbereiten und auf sich tragen!

Wißt aber die Maifeier diesmal, so werden die Feinde, die schon darauf lauern, es auszunützen, um die Bedeutung und die Kraft unserer Bewegung herabzusetzen und unsre Wählerkraft zu entmutigen. Es giebt für große politische Parteien keinen Zustand der Indifferenz; entweder man gewinnt, oder man verliert. So wollen wir doch alles aufbieten, um die Maifeier so zu gestalten, wie wir es der Größe und der Würde der Partei schuldig sind.

Müssen wir zum 1. Mai! Wir wählen nicht nur um des Wählens willen. Wir haben ein politisches Programm zu erfüllen, große und kleine, ferne und nahe Ziele. Wenn wir unsere Abgeordneten wählen, so soll eine ihrer ersten Aufgaben sein, den Reichstag zur Agitation für den achtstündigen Normalarbeitstag zu gebrauchen. Und die Maifeier ist Agitation für den achtstündigen Normalarbeitstag. Die Maifeier um ihrer selbst willen! Die muß von uns hochgehalten werden aus Rücksicht auf die nahenden Reichstagswahlen und auch unabhängig von den Reichstagswahlen.

Die Maifeier ist die einzige rein proletarische Kundgebung. Die Sozialdemokratie, die große Arbeiterpartei, ist durch den Lauf der Dinge zur größten, ja zur einzigsten großen Oppositionspartei Deutschlands geworden. Sie sammelt um sich, neben den Arbeitern, die verschiedensten Interessengruppen. Nicht bloß die Ideologen der Bourgeoisie, das geht, dank der wahnwitzigen Sozialpolitik der Regierung, nunmehr soweit, daß selbst bedeutende Kapitalistenkreise an der Sozialdemokratie ein Interesse haben. Die gesammte auf den Export angewiesene Industrie, die gesammte Kaufmannschaft sind in ihrem eigenen Handelsinteresse darauf angewiesen, die Sozialdemokratie zu unterstützen. Sie werden es bei den Wahlen nicht thun — dazu ist der Klassen Gegensatz zu groß — aber in den Mittelschichten der städtischen Bourgeoisie kann sich mancher finden, der diesmal mit der Sozialdemokratie zusammengehen wird. Vor allem aber umfaßt die Politik unserer Partei thatsächlich alle diese mannigfaltigen Interessen. Sie ist nicht mehr rein proletarisch, kann es nicht sein. Um so notwendiger ist es, daß sich die Arbeiter auf sich selbst besinnen. Das giebt uns die Maifeier. Da ist das Proletariat unter sich, da schält es seine Interessen aus dem Chaos der oppositionellen Interessen heraus, es findet seinen Gegensatz zum kapitalistischen Staat und seinen internationalen Zusammenhang über die Grenzen der kapitalistischen Staaten hinaus.

Die Maifeier ist die große Truppenrevue des Proletariats. Erst ordnen wir unsre Reihen und bilden geschlossene Corps — am Tage des großen Kampfes treten wir dann mit einer wohldisziplinierten proletarischen Kerntruppe auf das Schlachtfeld, um die wir Hülfskorps sammeln. So entscheiden wir die Schlacht, um den Sieg im Interesse jener Klasse auszunützen, die allein imstande ist, das Klasseninteresse verschwinden zu lassen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Der Termin der Stichwahlen.** Ueber den Tag der Stichwahlen ist, wie der „Hamb. Corr.“ offiziös meldet, die Entscheidung noch nicht getroffen worden. Sicher sei indessen, daß der 22. Juni entgegen anders lautenden Meinungen dieser Tag nicht sein würde. Allerdings soll der Termin nicht weiter hinausgeschoben werden, als dies aus technischen Gründen geboten ist. Demgemäß werden die Stichwahlen wahrscheinlich am 24. oder 25. Juni vor sich gehen.

**Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Justizrath August Munkel** ist Freitag Mittag in Berlin gestorben. Mit ihm ist einer der glänzendsten Bertheidiger Berlins und ein bekannter freisinniger Parlamentarier dahingegangen. Munkel, 1837 zu Pritz in Pommern geboren, war seit 1864 Rechtsanwalt in Berlin. Parlamentarisch war er seit 1881 thätig. In diesem Jahre wurde er als freisinniger Abgeordneter für den dritten Berliner Wahlkreis gewählt, den er bis 1893, wo unsere Partei den Wahlkreis eroberte, vertreten hat; von da an war er Abgeordneter für Grünberg-Freystadt. Im Abgeordnetenhanse hat er seit 1882 den vierten Berliner Wahlkreis vertreten. Munkel war ein Redner, der im Parlament nicht oft sprach, aber stets das Ohr des Hauses hatte. Mit scharfer Satire, aber auch mit starkem sachlichen Argumenten erzielte er stets einen starken Eindruck, zumal er sich auf solche Gebiete beschränkte, die er vollständig beherrschte. In allen Rechtsfragen, bei Uebergriffen der Verwaltung, gegen Beschränkungen der Selbstverwaltung u. dergl. stand er seinen Mann. In seiner Bertheidiger-Thätigkeit ist er namentlich als Bertheidiger im bekannten Hochverrathprozess gegen den Grafen Harry Arnim aller Welt bekannt geworden; jener Prozess hat seinen forensischen Ruf dauernd begründet. Das Licht wird aber leider durch manchen Schatten getrübt. Die Rolle, die er in der Verwaltung der verkrachten Hypothekbanken spielte, die ihn aber nicht hinderie, trotzdem noch als Bertheidiger in derselben Sache vor Gericht aufzutreten — ebenso wie er auch schon früher sich

für sehr fragwürdige Finanzleute eingesetzt hatte — hat ihm mit Recht schwere Vorwürfe zugezogen. Die Vorgänge führten auch dazu, daß er zuletzt politisch in den Hintergrund trat und in seinem alten Wahlkreis nicht wieder aufgestellt wurde.

In Kriegervereinen soll keine Politik getrieben werden. Trotdem bringt es die deutsche Kriegerzeitung „Die Parole“ fertig, für die Mitglieder der Kriegervereine eine förmliche Wahlpapole auszugeben, indem sie behauptet, die Kriegervereine hätten den Kampf gegen die Sozialdemokratie zur natürlichen Aufgabe, und diese Aufgabe habe jedes Mitglied bei den Wahlen zu betheiligen. — Gegen solche unzulässige Wahlbeeinflussung muß immer wieder energischer Protest erhoben werden. Die Kriegervereine haben den Zweck, den kameradschaftlichen Verkehr zu pflegen; ihnen liegt aber keinerlei politische Aufgabe ob, und es ist eine unzulässige Ueberschreitung der Zweckbestimmung der Kriegervereine, wenn sie ihren Mitgliedern Vorschriften über ihr Verhalten bei den Wahlen machen. Geschieht dies dennoch, so muß jeder unabhängig und freidenkende Mann diesen Vereinen den Rücken kehren.

**Trödel.** Der Reichstagsabgeordnete v. Treuenfels, Vertreter des Wahlkreises Gütrow und Hospitant der konservativen Partei, erklärte vor seinen Wählern u. a. über den deutschen Kolonialbesitz: „Wir haben den Trödel nun einmal und müssen ihn deshalb auch schätzen.“ Ueber die Finanzwirtschaft des Reiches sagte derselbe Abgeordnete in gänzlich unkonsequenter Erkenntnis: „Wenn ich als Privatmann so wirtschaften wollte, würde ich bald unter Kuratel gestellt.“ — Aber die Konservativen sind die Schuldigen, daß wir „den Trödel nun einmal haben“ und daß im Reich die eines zu Entmündigten würdige Finanzgebarung betrieben wird.

„Wir werden uns in Paris wiedersehen,“ sollte der Kaiser nach der „Daily Mail“ erwidern haben, als die Gemahlin des Prinzen Waldemar von Dänemark seine Einladung, nach Berlin zu kommen, abgelehnt hatte mit dem Hinweis auf eine bevorstehende Reise nach Paris. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist autorisirt worden, diese Geschichte von Anfang bis zu Ende als eine thörichte Erfindung zu erklären. Der Verkehr zwischen der Prinzessin und dem Kaiser sei durch besondere Liebeshörigkeit ausgezeichnet gewesen. Von einer Reise des Kaisers nach Paris oder einer Reise der Prinzessin nach Berlin sei aber nicht die Rede gewesen. Wichtig sei, daß der Kaiser der Prinzessin eine Uhr geschenkt habe. Der Kaiser habe damit eine Gabe erwidert, durch welche ihn die Prinzessin erfreut habe.

Ein neues Kolonial-Defizit kommt zu Tage in der erst jzt dem Reichstage vorgelegten Uebersicht über den Haushalt des ostafrikanischen Schutzgebietes für 1900. Trotdes Reichszuschusses von 6 700 000 Mk. ergibt sich hier wieder ein noch ungedecktes Defizit von 1 130 853 Mk. Der Hauptposten bei diesem Defizit ist veranlaßt worden dadurch, daß nun auch die Schlußrate für die Eisenbahn Tanga — Morogwe um 456 397 Mk. hat überschritten werden müssen, nachdem schon wiederholt die Staatsanschläge für diese Bahnstrecke erhöht worden waren. Das eröffnet erfreuliche Aussichten auch für die weiteren kolonialen Bahnbauten!

In den Streit der Kassenärzte mit den Ortskrankenkassen zu Mühlhausen in Thüringen hat ein Kommissar der königlichen Regierung in Erfurt vermittelnd eingegriffen und Verhandlungen herbeigeführt, die wahrscheinlich die Einigung bringen werden. Demzufolge haben sich die beteiligten Kassenverbände bereit erklärt, bis zur endgültigen Beschlußfassung der Generalversammlungen, welche am 18. April stattfinden, alle Verhandlungen mit auswärtigen Ärzten auszusetzen und keine neuen einzuleiten. Dagegen erklären sich die Ärzte bereit, die Kampfstage fallen zu lassen und bis zu diesem Zeitpunkte die Mitglieder der fünf Ortskrankenkassen nach den Mindestsätzen der Gebührenzoge zu behandeln.

Die allgemeine Aussperrung in Sierlohn ist Sonnabend vollzogen worden. Der Fabrikantenverein hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, mit der Aussperrung der Arbeiter zugleich auch die Meister und Borarbeiter, die eine längere Kündigungsfrist haben, zu entlassen und den Betrieb völlig einzustellen. Nur Wächter und Boten behalten ihre Stellen. Im Ganzen sind 4 200 Arbeiter, darunter etwa 1 000 weibliche, ausgesperrt. 20 Gendarmen sind aufgeboten. Die Aussperrten verharren in musterhafter Ruhe. Daß sie entschlossen sind den Kampf, den ihnen die Unternehmer aufgezwungen haben, mit Entschlossenheit durchzuführen, daran ist nicht zu zweifeln. Am Donnerstag Abend fanden in Sierlohn zwei von Tausenden besuchte, wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrte Versammlungen statt, die zur Aussperrung Stellung nahmen und vom besten Geist befeelt waren. Auch die Arbeiterinnen sind jetzt entschlossen, diesen Kampf an der Seite ihrer männlichen Arbeitsgenossen durchzuführen. Wie bei ähnlichen Gelegenheiten, so handelt es sich auch bei dieser Aussperrung für die Großunternehmer, die die Urheber und Führer in diesem



Kampfe sind, darum, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Einerseits soll die Organisation der Arbeiter vernichtet werden, und andererseits rechnet man darauf, daß sich die Kleinunternehmer, wenn ihre Betriebe längere Zeit still liegen, wirtschaftlich verbluten. Das letztere ist um so sicherer zu erreichen, als die Kleinfabrikanten als Mitglieder des Fabrikanten-Bereins Blankowesels hinterlegt haben, welche laut R.vers verfallen, so bald das betreffende Mitglied gegen irgend einen Beschluß des Ringes verstößt. Da nun die Aussperrung ein solcher Beschluß ist, so sieht man, wie leicht den Kleinen bei dieser Gelegenheit durch die Großen der Hals umgedreht werden kann. Gelingt es den kleinen Fabrikanten nicht, die Aufhebung des Reverses durch Nichtigkeitsforderung, die erhoben werden soll, durchzusetzen, dann werden wohl für einige Wochen die Betriebe ruhen, bis die unannehme Konkurrenz ruiniert ist. Daß es gelingen könnte, die Arbeiterorganisationen zu sprengen, daran glaubt wohl heute kein Unternehmer mehr.

**Die Polizei als Religionszensur.** Der freireligiöse Prediger Tschirn in Breslau hatte für den Karfreitag einen Vortrag angekündigt, der das Thema behandeln sollte: „Hat Christus überhaupt gelebt?“ Die Plakate mit diesen ominösen vier Worten wurden plötzlich in verschleierten Geschäften von der Polizei konfisziert und am Donnerstag wurde der Vortrag überhaupt verboten. Soweit läuft alles im gewohnten preussischen Geleise. Aber nun ist obenein noch gegen Herrn Tschirn, der „Bresl. Zig.“ zufolge, das Ermittlungsverfahren wegen „groben Unfugs“ eingeleitet worden. Unter den Summibegriff des groben Unfugs wird so ziemlich alles Mögliche gebracht, was man sonst nicht bestrafen kann. Aber bisher konnte man sicher sein, daß es doch wenigstens stets eine Handlung, eine sichtbare That sein müßte, die man mit dem § 366, 11 R.-St.-G.-B. ahnden könnte. Das steht jedoch nun bisher einzig da, daß man jemanden, der einen Vortrag nur halten will, wegen groben Unfugs zu langen verurteilt. Verschärft wird dieser neue Strafmaßstab durch noch dadurch, daß der gleiche Vortrag von Tschirn unbeanstandet in Liegnitz, Girschberg und Öditz gehalten wurde. Und einen förmlichen Vergeismach erhält die ernste Angelegenheit durch die Erklärung Tschirns, daß er die geistliche Existenz Christi bezagen wolle, die von den christlichen Pastoren Kalthoff und Stendel in Biemen unter Benutzung vieler Ergebnisse der neuesten Kritik (z. B. Messiasgeheimnis, von Prof. Brede-Breslau) ganz offen angezweifelt wird, indem sie die Unsicherheiten und wechselnden Zweifel der Kritik weiter führen bis zu diesem merkwürdigen Ergebnis: Christus sei nur eine Ideafigur wie manche anderen Personen des Altertums. Mir schien der Karfreitag gerade geeignet, die Person Jesu in den Mittelpunkt der Erdörungen zu stellen, da in der Literatur solche hochwichtige und hochernste Arbeiten über ihn neu erschienen sind, und der Karfreitag erschien mir gerade geeignet, an den geschichtlichen Christus, an seinen Kampf und tragischen Untergang zu erinnern, wie ich so oft schon auf ihn in Wort und Schrift hingewiesen habe.“ Auch sachlich war demnach das Verbot des Vortrags ein Mißgriff wie er ja glücklicherweise immer zu Tage tritt, wenn sich die Polizei mit ihr fremden, d. h. geistigen Sachen, befaßt. Auf den Ausgang dieser Polizei- und Staatsaktion darf man einigermaßen gespannt sein, um so mehr, als anscheinend die Breslauer Polizei einen großen Schlag führen will; sie beabsichtigt nämlich nicht nur Tschirn allein, sondern auch alle Blätter in Breslau, in denen das Jeserat betr. den Vortrag stand, alle Geschäftsinhaber, in denen Plakate mit der Ankündigung des Vortrags ausgehängen, vor den Raddi schleppen.

**Kleine politische Nachrichten.** Die „Pharmazeutische Zeitung“ verlangt, daß die Apotheker die Unterstützung einer Wahl eines Abgeordneten abhängig machen von seinem eventuellen Eintreten für das Wohl der Apothekenbesitzer.“ Ein würdiges Gegenstück zu der bekannten Wahiparodie der Radfahrer! — Mit einer Zählung der Veteranen sind in jüngster Zeit die Verwaltungsbehörden in ganz Deutschland beschäftigt gewesen. Man will feststellen, wie viele von denen noch leben, die einen der Feldzüge mitgemacht haben; bisher war man auf Schätzungen angewiesen. — Der Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, daß bei der bevorstehenden Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes auch T r u n k t s ü c h t i g e als Kranke bezeichnet und damit auch ihnen die Wohlthat des Gesetzes, nämlich eine entsprechende Heilbehandlung, zugänglich gemacht werde. — Die Wiederwahl Dr. Luegers zum Bürgermeister von Wien ist vom österreichischen Kaiser bestätigt worden. — Es wird jetzt offiziell aus Konstantinopel berichtet, daß der russische Konsul in Mitrowiza, Schigcherbina, Donnerstag Abend gestorben ist. Konsul Schigcherbina ist bekanntlich das Opfer des Mordattentats eines jamaikanischen albanischen Soldaten Ibrahim, der ihn hinterläßt niedergeschossen hatte. — Die auch von uns übernommene Nachricht, daß das dänische Ministerium Deunger resigniert und der konservativere Graf Fris Konsulpräsident werden solle, wird von autoritativer Seite als lächerliche Erzählung bezeichnet. — Die Pariser Polizei veranlaßte Sonnabend Nachmittag in der Redaktion der Merikalen Zeitung „La Croix“, sowie bei sechs in Paris wohnenden Mitgliedern des Antimilitaristenbundes Hausdurchsuchungen, um Belege zu finden, daß das Merikale Organ noch immer von den Urdensträbern redigiert wird. — Der Gesandte von Nicaragua in Washington erhielt vom Minister des Aeußern in Nicaragua die Nachricht, daß der Aufstand unterdrückt sei. — Auf den Philippinen wird noch immer gekämpft. Nach einer Meldung aus Manila haben die Amerikaner am Dienstag v. B. Bacolor auf Mindanao eingenommen. 100 Eingeborene wurden getötet, viele andere verwundet. Die Amerikaner behaupten, nur drei Verwundete gehabt zu haben.

**Rußland.** Ein Opfer des zeitlichen Despotismus. In Gefängnis-Hospital zu Moskau verstarb vor einiger Zeit der Geologe Ber Esolowitj, der an einer schweren Typhuskrankheit litt, die er sich im Gefängnis zugezogen hatte. Esolowitj wurde am 1. August 1901 zusammen mit vielen anderen in Wilna verhaftet, der Angehörigkeit zur Sozialorganisation des allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes beschuldigt und dem Moskauer Gefängnis überstellt. Der gefährliche Unfänger war kaum 20 Jahre alt. Bei der Verhaftung wurde bei ihm nichts „Verdächtig“ festgestellt, trotzdem wurde er ins Gefängnis. Die zurechnunglose Behandlung jenseit der Gefängnismauern, der Anwesenheit

in feuchter und halbdunkler Zelle, die Gefängnisloft und insbesondere die Theilnahme am Hungerstreik (Sommer 1902) zerrütteten seinen Organismus. Lange quälte er sich und als er ins Hospital gebracht wurde, war er, daß er sein Leben dort lassen würde. Im Gefängnis war er seines ungemein sympathischen Charakters wegen der Liebling aller Gefangenen, und die Kunde von seinem so frühzeitigen Tode hat in den Reihen der aktiven Armee des Bundes tiefe Trauer hervorgerufen.

**Zu stürmischen Aufsitzen kam es jüngst, dem „B. L.“ zufolge, im Asyl für Obdachlose in Petersburg. Nachts hatten sich ungefähr 300 Personen eingefunden, die sich aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten rekrutierten. So ziemlich alle Typen Woyw Gorkis aus seinem so schnell berühmt gewordenen „Nachtasyl“ waren vertreten. Plötzlich entstand das Gerücht, unter der Schaar der Obdachlosen befänden sich zwei Kriminalbeamte. Die Nachricht rief sofort höchste Aufregung und Erbitterung hervor. Es erhob sich ein fürchterlicher Tumult. Sämtliche Möbel wurden demolirt, Geräte flogen zum Fenster hinaus, alle schrien, lärmten und tobten, Schlägereien folgten, kurz ein Chaos sondergleichen herrschte. Zwei Kompagnien des Jemaitowischen Garderegiments, das in der Nähe stationiert ist, wurden vor das Nachtasyl beordert, vermochten aber nicht, die Ruhe wieder herzustellen. Schließlich wurde die Straße gesperrt, und nun trat die Feuerwehr in Aktion, da durch herabgefallene Lampen Feuergefahr vorlag. Die Feuerwehr schickte mit dem Hydranten auf die erhöhten Köpfe ein paar kalte Douchen und so gelang es endlich, die Obdachlosen zu überwältigen und zur Polizei abzuführen.**

**Verzweiflungsausbruch Gefangener.** Aus K o s t o w am Don wird gemeldet: Sonnabend brachen in dem hiesigen Gefängnis Unruhen aus. Eine Abteilung Gefangener steckte die Holzprüfchen in Brand. Die Insassen anderer Abteilungen schlugen die Thüren auf und wollten die vergitterten Fenster aufbrechen. Erst nach Heranziehung von Kosaken konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

**Eine Demonstration gegen die Regierung** hat nach einer Petersburger Meldung des Lemberger „Ezas“ in einer außerordentlichen Versammlung der Semstwo in Sadowo im Gouvernement Kurland stattgefunden. Die Versammlung lehnte ab, an Stelle des auf Veranlassung des Ministers Plehwe seines Amtes entsetzten Semstwopräsidenten Fürsten Peter Dolgorudi, eine Neuwahl vorzunehmen; und keines der Vorstandsmitglieder wollte eine Kandidatur annehmen, damit die unbedingte Maßregelung des Fürsten Dolgorudi zur Kenntnis des Jaren gelange.

**Oesterreich-Ungarn.** **Nationalitätentämpfe in Ungarn.** Von dem Stationsgebäude bei Zeprefics rissen Sonnabend einige hundert kroatische Bauern die anlässlich des Nationalfestes gehißte ungarische Fahne herab, verbrannten sie und bedrohten die Bahnanbeamten. Die Behörde ließ aber die Fahne feierlich wieder aufhissen.

**Italien.** **Der allgemeine Ausstand in Rom ist beendet.** Die Vereinigung der Schriftsetzer und die Arbeiterkammer hielten in der Nacht zum Karfreitag eine Sitzung ab und beschloßen, eine Kundgebung zu veröffentlichen, in welcher alle Klassen der Arbeiter, mit Ausnahme der Schriftsetzer, aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen; gleichzeitig wird in der Kundgebung die Forderung ausgedrückt, daß es den von einigen angesehenen Bürgern unternommenen Vermittelungsversuchen gelingen wird, auch eine Einigung zwischen den Schriftsetzern und deren Arbeitgeber herbeizuführen. Die Veröffentlichung der Kundgebung ist Sonnabend früh erfolgt. Die Arbeiter haben die Arbeit unverzüglich wieder aufgenommen.

**Belgien.** **Der Kongress der belgischen sozialistischen Genossenschaften** beschloß auf Vorschlag Vandervelde's eine Agitation gegen die Schutzpolizelüste eines Teiles der Merikalen.

**Holland.** **Die Aufhebung des Generalstreiks.** Die Arbeiterschaft Hollands hatte den Generalstreik proklamiert, in der absichtsvollen Absicht, die Annahme der Streikgesetze zu verhindern. Nachdem die zweite Kammer den Streikgesetzen trotzdem zugestimmt, entfiel die innerliche Berechtigung des Generalstreiks. So wurde denn in der Nacht zum Karfreitag vom Schupfomitee der Arbeiter der Generalstreik wieder aufgehoben. Selbstverständlich wird nunmehr die Bourgeoisie von ganz Europa und ihre Presse in ein Trümpfgeschrei über die Niederlage der holländischen Arbeiter ausbrechen. Doch gemacht: die Bourgeoisie wird nicht auf ihre Rechnung kommen. Die Stärke einer Partei zeigt sich nicht nur im Siege, sondern oft viel mehr noch in der Niederlage. Unsere belgischen Genossen haben im vorigen Jahre, zur selben Zeit, eine ähnliche Niederlage erlitten, und sie stehen jetzt härter da, als je zuvor. Die ganze Geschichte der Arbeiterklasse ist eine Geschichte von Niederlagen, denn sie ist die Geschichte einer Klasse, die sich gegen eine durch Jahrhunderte eingewurzelte, auf eine Eigentums- und Staatsordnung begründete Herrschaft auflehnt. Nur, daß das Proletariat, je weiter seine Organisation fortgeschritten, desto schneller Niederlagen überwindet, um mit stärkerer Kraft in den Kampf zu treten. Deshalb sind auch die schweren Opfer, welche das holländische Proletariat in seinem heroischen Kampfe gebracht hat, nicht verloren. Die Arbeiterschaft hat ihre Macht und ihr Recht so sichtbar gemacht, daß sich die herrschenden Klassen in Zukunft dreimal bedenken werden, diese Macht und dieses Recht nochmals leichtfertig zu provozieren. Der Aufhebungsbeschlus wurde übrigens nicht ohne Schwermütigkeit gefaßt. Die in Holland noch stark vertretenen anarchischen Elemente brängten unter Führung Domela Nieuwenhuis' zu einer Fortsetzung des Streiks, doch hat die Mehrheit der Arbeiter die Arbeit bereits am Sonnabend wieder aufgenommen. Der Rest folgt voranschreitend jetzt nach Dron. Die Zahl der Ausgesperrten ist vorläufig noch bedeutend, so sind vor allem die Eisenbahner ausgesperrt, alle Amsterdamer und ein Teil der Rotterdamer Hafenarbeiter. Regieren wird jedoch von den Gewerkschaften die Wiederannahme zugesagt.

Die frommen Christen des Deutschen Reiches haben den Jellacher an einem Advent-Sonntag zur Verabschiedung

gebracht. Die nicht minder frommen Kapitals-Christen Hollands haben sinnvoll den Karfreitag aussersehen, um die Arbeiterbewegung zu kreuzigen. Die erste Kammer Hollands empfand es als keine Schändung des ersten Feiertages der Christenheit, Gesetze zu beschließen, die bestimmt sind, den Armen und Bedrückten den Kampf um ein menschlicheres Los zu vernichten. Aber wie Ostern den Karfreitag aufhebt, so wird auch die Arbeiterbewegung über die Totengesetze triumphieren. Auch die Königin hat bereits am Sonnabend die Sanktion erteilt. Die Zwangs Gesetze sind sofort in Kraft getreten: Damit sind die Streikenden den Arbeitswilligen ausgeliefert, das Streikpostenfischen durch Chikanen bedroht und das Koalitions- und Streikrecht der Verkehrsarbeiter vernichtet.

**Afrika.** **Die Kämpfe im Somaliland** scheinen sich ihrem Ende zuzuneigen. Wie aus Galadi gebracht wird, hat sich der Mullah, den „tolken Mullah“ nennen ihn die Engländer, von Balwal in der Richtung nach Dik im nordwestlichen Teil des italienischen Territoriums geflüchtet. Nachdem der Feind nunmehr unschädlich gemacht worden ist, haben sich die englischen und abessinischen Streitkräfte in Gergolubi vereinigt.

**Haiti.** **Die Wirren in San Domingo.** Aus New York wird gefabelt: Die Deutschen und die Italiener landeten Truppen zum Schutze der Konsulate. Es kam zu heftigen Gefechten der Regierungstruppen mit den Revolutionären; die Regierung unterlag. Es gab viele Tode.

**Amerika.** **Castro, Präsident von Venezuela,** hat wieder seine Plage mit den Aufständischen. Ein Telegramm aus Willemstad berichtet: Die Aufständischen schlugen die Regierungstruppen in der Nähe von Caracas und erbeuteten 2 Geschütze; sie eroberten ebenfalls Barquisimeto und machen viele Gefangene. Aus Coro wird ein heftiges Gefecht gemeldet; Einzelheiten fehlen noch. Da werden die „Einzelheiten“ wohl wenig erfreulicher Art sein.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 14. April 1903.

**Wozu verpflichtet die politische Situation?** Wir nähern uns den Reichstagswahlen. Die politischen Diskussionen werden in allen Kreisen lebhafter. Auch in den Arbeiterkreisen mehr sich das Interesse an den politischen Vorgängen in dieser Zeit ungemein. Mit größerem Eifer als sonst wird die Presse verfolgt; in weit größerem Maße als in der Regel werden zu Wahlzeiten die öffentlichen Versammlungen besucht. Das sind, obgleich diese lebhaften politische Beteiligungen bei allen Ernstenden zu jeder Zeit bestehen sollte, doch gute Zeichen, daß der deutsche Arbeiter das wichtigste ihm zu Gebote stehende Recht, das Wahlrecht, zu schätzen weiß. Aber ist's genug gethan mit dem Verfolgen der Tageskämpfe in der politischen Arena, mit dem Besuche der Versammlungen und mit dem Abgeben des sozialdemokratischen Stimmzettels? Keineswegs. Zum Kriegsführen gehört Geld und eine gute Organisation der Truppen. Wahlzeiten sind Kriegzeiten. Die politischen Parteien ziehen gegeneinander ins Feld. Da sollten die Arbeiter mehr denn je an eine Stärkung ihrer politischen Organisation denken. Die Stärke der politischen Organisation bildet die sichere Grundlage, auf der die Partei Umfang und Taktik ihres Kampfes aufzubauen vermag. Wer sich zur sozialdemokratischen Partei hingezogen fühlt, muß auch die Konsequenz ziehen, und der Organisation der Partei, den politischen Vereinen beitreten.

**Die verflochtenen Osterfeiertage** brachten uns richtiges Osterwetter. Rauhe Winde, verbunden mit etwas pärllichem Sonnenschein und Hagel, Schnee- und Regenböden suchten uns heim. So war denn der größte Teil der Bevölkerung gezwungen, auf den ersehnten Ausflug ins Freie, in Wald und Feld zu verzichten und es sich entweder im Hause gemütlich zu machen oder die Lokale in der Stadt oder deren näheren Umgegend zu frequentieren. Das ist um so bedauerlicher, als gerade diese großen Feiertage für die Arbeiterklasse sich am besten zu größeren Ausflügen eignen. Die Wirthe in der weiteren Umgegend haben deshalb auch ein verhältnismäßig schlechtes Geschäft gemacht, während ihre Kollegen in der Stadt das Gegenteil konstatieren konnten. Der Reiseverkehr war ein in Anbetracht der Bitterung starker; wie gewöhnlich, litt auch diesmal wieder das Stiefkind unserer Bahn, die vierte Klasse, an Ueberfüllung. Manchem Reisenden, der nicht im glücklichen Besitz irgend einer Sitzgelegenheit war, werden heute noch die Beine vom stundenlangen Stehen schmerzen. Er mag sich dann aber damit trösten, daß es auf den hier in Betracht kommenden Strecken jedenfalls im Laufe der nächsten 20 Jahre etwas besser werden wird, indem man dann die früheren Viehwagen mit Bänken austauscht. — Das Osterwetter war kein gutes, hoffentlich wird man sich nun in den höheren Regionen dahin einig, daß am Maifeitag und den Pfingsttagen prachtvolles Wetter herrscht, sonst werden wir Erdenbewohner schließlich einmal mit der „gepanzerten Faust“ dazwischen fahren müssen.

**Zug von Steinseckern, Kammern und Hülsarbeitern nach Lübeck ist fernzuhalten!** In die Steuerzuschusskommission hat der Senat die Senatoren Dr. Blessing, Eichenburg, Bertling, Dr. Fehling und Kuhlentamp delegiert. Vorsitzender ist Senator Eichenburg. Hoffentlich erfahren wir recht bald, wer denn nun für würdig erachtet wird, im Interesse des Staatsjädels zu bluten.

**Achtung Schuhmacher!** Zugung nach Lübeck ist bis auf Weiteres streng fernzuhalten. Zum Streik der Steinsecker. Am Sonnabend Abend fanden abermals Unterhandlungen zwischen Meistern und Streikenden statt. Dieselben führten aber leider zu keinem Resultat, da die Meister die Forderung stellten, die Streikenden sollten die Arbeit wieder aufnehmen und dann nach dem 1. Mai nochmals ihre Forderungen einreichen. Man wolle dann sehen, „was sich machen ließe“. Natürlich gingen die Streikenden hierauf nicht ein. Des ferneren erklärten die Meister, die Behörde — es kann sich hier doch wohl nur um die Baudeputation handeln — wolle nicht, „daß sie nachgäben“. Wir halten diese Behauptung der Meister für nicht der Wahrheit entsprechend, da die Behörde sich doch um den Streik garnicht zu kümmern und den Meistern keine Vorschriften zu machen hat.

Die Bauhätigkeit Lübecks hat im verflochtenen Jahre eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren, die sich naturgemäß in der Hauptsache auf die Vorstädte erstreckte. Neu-



gebaut wurden 212 Wohnhäuser, während 40 abgebrochen wurden. Es ist mithin eine Zunahme von 172 neuen Gebäuden zu verzeichnen. In der inneren Stadt verminderte sich durch Abbruch resp. Zubau den die Zahl der Häuser um 6. Die Vermehrung ist hauptsächlich der Vorstadt St. Lorenz zu Gute gekommen; hier wurden 93 Wohnhäuser errichtet. Dieser folgt St. Jürgen mit 57 und St. Gertrud mit 28 Häusern. Die Gesamtzahl der Wohnungen ist von 20387 auf 21014, also um 627, gestiegen. Mit der gesteigerten Bauhätigkeit ging Hand in Hand ein größeres Versehen von Wohnungen. Im Jahre 1901 betrug diese Zahl 589, im verfloffenen Jahre 700; von diesen hatten 211 Wohnungen einen Mietpreis von unter 200 Mk. Von den leerstehenden Wohnungen entfielen auf die innere Stadt 266, auf St. Jürgen 117, auf St. Lorenz 210, auf St. Gertrud 107.

**Der Kranken- und Sterbefälle „Fidelitas“** (eingeschriebenen Hülfskasse Nr. 19), welche einen Nachtrag zu ihrem Statut zu erlassen beschlossen hat, ist vom Senate nach § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Bescheinigung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieses Nachtrages den Anforderungen dieses Gesetzes genügt.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben 91 Personen.

Die nächste Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag 10 Uhr statt.

**-o- Zirkus Variete** (Neuertrag). In den Ostertagen war, wie nicht anders zu erwarten, der Zirkus das Ziel Tausender und Abertausender, die sich das Festprogramm ansehen wollten. Nun sie alle, die da kamen, um zu schauen und zu hören, sind fraglos auf ihre Rechnung gekommen. Nicht leicht mag es für die artistische Leitung gewesen sein, für nur vier Tage ein solches Programm zusammen zu bringen. Von den Künstlern sei in erster Linie der norwegische Rundradfahrer Arthur Fossum genannt. Es grenzt an Unglaubliche, wie sehr dieser junge Mann sein Behiel in der Gewalt hat. Seine, hier niemals gesehenen äußerst schwierigen Tricks führt er noch dazu mit der heitersten Miene von der Welt aus und täuscht dadurch viele über die eminente Schwierigkeit seiner halbschweren Produktionen hinweg. Der Glanzpunkt seiner Leistung ist ein Saltomortale mit dem Hade; natürlich folgt jedes Mal jubelnder Beifall. Liebtlich anzuschauen ist die Vorführung dreifürter Lauben durch Melia und Mazarabir. Vollendete Dressur verbindet sich hier mit außerordentlich geschmackvoller Aufmachung des Ganzen. Das lebhafteste Interesse erregte der vorzüglich dreifürter Hade, der es bis zum Ballspielen gebracht hat. Die fünf glutäugigen andalusischen Schönheiten Las Estrella de Granada erfreuen das Auge durch spanische Gesänge und Tänze; besonders die jüngste unter ihnen, ein 8-10 jähriges Mädchen, ist eine ganz vorzügliche Tänzerin. Schwierige Balancen am Schwebetrage bieten in musterwürdiger Ausführung die Geschwister Alvaros, während das Molulus-Trio (2 Herren und eine Dame) einen Kraft-Sport-Mit herausbringt. Die Ausführung war sehr sauber. Nicht unerwähnt möge auch der equilibristische Seilakt Mik Lucci's bleiben. Als Humorist ist Gustav Tiet gewonnen, ehemals eine Hauptstütze der echten Leipziger Sänger Neumann-Bliemchen. Schon im vorigen Jahre, als Tiet während einiger Tage hier auftrat, hatte er gut gefallen; und auch diesmal eroberte er sich alsbald die Gunst des Publikums, das ihn immer und immer wieder, bis zur schließlichen Erschöpfung, vor die Stampe stürzte, um von ihm zu hören. Neben Tiet sind es noch die beiden Gerolass, die das Gesangsstück vertreten. Hier ist es die Dame des Duetts, welche durch schönen und sauberen Gesang erfreut; ihre Solosätze, um die sie so manche Koloraturfängerin am Theater beneiden dürfte, sind rein und ansprechend. Da bereits Mittwöch Abend Schluß ist, bietet sich nur noch an zwei Abenden Gelegenheit, das sehenswerte Programm eines Besuches zu würdigen.

**Vom Hafen.** Im verfloffenen Monat gelangten auf dem Seewege 118 Dampfer und 48 Segler nach hier, während 117 Dampfer und 50 Segler ausgingen. Durch den Kanal kamen 101 Fahrzeuge hier an, 86 gingen aus. Der Flußschiffahrtverkehr auf der Untertrave weist 225 angekommene und 230 abgegangene Fahrzeuge auf.

**Das Reichsversicherungsamt** hat die grundsätzliche wichtige Entscheidung getroffen, daß schon die bloße Anstrengung bei der regelmäßigen Betriebszeit sich als Unfallereignis darstellen kann, sofern diese Anstrengung während eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes eine ungewöhnliche Steigerung erfährt und dadurch eine Schädigung der Gesundheit verursacht wird. Hierin seien beispielsweise selbst schon plötzliche Blutergüsse aus dem Munde zu rechnen, wenn das Moment der außergewöhnlichen Anstrengung nachgewiesen werden kann.

**Kontrollversammlung.** Am Mittwoch 9 Uhr haben sich sämtliche Mannschaften der Infanterie, Jahresklassen 1882 und 1891 und um 11 Uhr die Mannschaften der Infanterie Jahresklasse 1890 und sämtliche Mannschaften der Garde (Jahrgang 1890 und jüngere) zu melden.

**Handelsregister.** Am 3. April 1903 ist eingetragen: 1) die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Carl Braune u. Co. in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: C. B. A. Braune, Kaufmann, Lübeck, F. W. Saniter, Kaufmann, Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. April 1903 begonnen. Angegebener Geschäftszweig: Herstellung und Verkauf von ätherischen Ölen, Frucht-Äther, Essenzen und giftfreien Farben; 2) die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Franke u. Cie. in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: G. C. L. Franke, Kaufmann, Lübeck, S. Ewen, unverehelicht, Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. April 1903 begonnen.

**Güterrechtsregister.** Am 8. April 1903 ist eingetragen, daß die Eheleute Friseur W. M. G. Westphal und W. M. C. Westphal geb. Vagt verm. Getändorf in Lübeck durch Vertrag vom 17. Februar 1903 Gütertrennung vereinbart haben.

**pb. Ermittelter Fahrraddieb.** Vom Hausflur einer hiesigen Gastwirtschaft wurde am Sonnabend ein Fahrrad gestohlen. Einige Zeit darauf wurde von einem auf Posten befindlichen Schutzmann ein Mann, der ein Fahrrad an der Hand führte, angehalten. Dieser Mann war schon mehrere Stunden vor dem Bekanntwerden des Diebstahls von dem Schutzmann in der Nähe der Holstenbrücke und zwar ohne Fahrrad, beobachtet. Nachdem er auf Befragen zunächst sich widersprechende Angaben über den Erwerb des Fahrrades machte, räumte er schließlich auf der Wache den Diebstahl des Rades ein.

**pb. Einbruchdiebstahl.** In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag wurden in einem in der Wielandstraße gelegenen Kontor eines Holzlagers ein Fahrrad „Wanderer“ mit der Polizeinummer 3389 und zwei neuen Radreifen, ferner 4 Stempel: Sager u. Klüßmann, Dampfmaschine, Lübeck; Karl Cohn, Hannover; Giro-Konto Privatbank; Sager u. Klüßmann, in Vollmacht und ein Adreßbuch von 1902 mittelst Einbruch gestohlen.

**pb. Rette Schlafkollegen.** Festgenommen wurden 2 Schlachtereigenen, die in einer hiesigen Herberge einem

Bäckergefellen während der Nacht im gemeinsamen Schlafraum 5 Mk. stahlen.

**pb. Nötigung.** Gegen einen beim Bahnhofsbau beschäftigten Schichtmeister wurde seitens eines seiner Arbeiter Anzeige wegen Nötigung erstattet.

**pb. Bootdiebstahl.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde ein zu einem schwedischen Segler gehöriges Ruderboot, welches neben dem Segler am Konstinplatz lag, gestohlen. Das Boot, dessen Kiel rot gefirnischt ist, ist von außen gelblich und innen gelb gemalt. In dem Boote befanden sich zwei ganz neue Ruder.

**Woißing.** Berunglückter Radler. Der hier wohnhafte Maler Witte r kam gestern zwischen Boggenpool und Hohenstiege mit seinem Rade so unglücklich zu Fall, daß er einen Beinbruch erlitt. Der Masseur Knoop leistete dem Verunglückten, der mittels Wagen nach seiner Wohnung gebracht wurde, die erste Hilfe.

**Schwartau.** Das Mutterungsgeschäft findet hier selbst am Mittwoch 9 Uhr im Lokale des Gastwirths Jürgens statt und zwar für die Jahrgänge 1881, 1882 und 1883 und die älteren aus den Gemeinden: Flecken Schwartau, Gleichendorf, Ost- und West-Katlau. — Am Donnerstag 9 Uhr haben sich dieselben Jahrgänge aus den Gemeinden Oberwohlde, Curau, Stodtelsdorf und Henjefeld in gleichen Lokale zu melden.

**r. Curau.** Eine öffentliche Wählerversammlung fand am 1. Ostertag im Lokale des Herrn Reher statt, woselbst Genosse Hug, unser Reichstagskandidat, das Programm der Sozialdemokratie entrollte. Lebhafter Beifall wurde ihm zu Theil. Diskussion fand nicht statt.

**Curau.** Die verzinslichen Schulden sind bis zum 7. Mai bei dem Vorsitzenden des Schätzungsausschusses der Stadtgemeinde, Bürgermeister Wahlstedt, anzumelden. Im anderen Falle erfolgt der Abzug der Zinsen vom steuerpflichtigen Einkommen nicht.

**Curau.** Seht die Wählerlisten ein! Dieselben liegen in der Zeit vom 15. bis zum 22. April im Rathhause aus. Wer nicht in der Liste eingetragen steht, kann am Tage der Wahl sein Wahlrecht nicht ausüben. Deshalb muß jeder Reichstagswähler, der nicht seines wichtigsten Rechtes verlustig gehen will, sich davon überzeugen, ob er auch eingetragen ist. Ist das nicht der Fall, dann muß er bis zum 22. April Reklamation erheben; dieses kann entweder schriftlich oder mündlich beim Stadtmagistrat geschehen. Versäume kein Wahlberechtigter die Eintragung!

**Lübecksdorf.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier dieser Tage. Der Maler Riekmann fiel, als er sich zum Zwecke des Tapezierens auf einer hohen Leiter befand, mit dieser um. Beim Falle drang dem Manne die Scheere, die er in der Hand hielt, in die Schläfe hinein und verletzte ihn schwer. Man schaffte den Verletzten sofort in das Lübecker Krankenhaus.

**Lauenburg.** Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist in Carrenzien bei Neuhaus der elfjährige Knabe Heinrich Deding. Der Junge war acht Tage lang verschunden, und man konnte keine Spur von ihm entdecken, bis man schließlich auf dem Carrenziener See eine Mähe schwimmen sah. Man durchsuchte den See und fand den Knaben, mit dem Kopfe tief im Schlammgrund steckend, vor. Der Junge, das einzige Kind der Eltern, hat von einem am Ufer des Sees festgelegten Kahn aus Fische angeln wollen, hierbei aber das Gleichgewicht verloren, ist kopfüber ins Wasser gestürzt und im Schlamm erstickt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Durch massenhaftes Auftreten von Eis auf der nordatlantischen Dampferroute veranlaßt, haben der „Neuen Hamburger Börse“ zufolge, alle großen Dampferlinien auf Anregung des Generaldirektors Ballin beschlossen, ihre Route vor der Hand weiter südlich zu legen. Der neue Kurs schneidet den 49. Längengrad westwärts auf dem 41. Grad nördlicher Breite, ostwärts auf dem 40. Grad 10. Strich. — Auf grauenhafte Weise ist der in Hamburg wohnende Möbelschleifer Freese ums Leben gekommen. Beim Ausheben eines Fensterlagers stürzte er in die Tiefe und fiel auf ein eisernes Gitter, dessen Spitzen tief in seinen Körper hindrangen. Der Unglückliche, welcher so schnell es anging, aus seiner qualvollen Lage befreit wurde, hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. — Der aus dem Rendsburger Militärgeschäft entwickelte Kanonier Holm ist in Flensburg ergriffen worden und unter militärischer Eskorte seinem Ergrupptheil wieder zugeführt. Man nimmt an, daß der Entwichene mit einem Güterzug bis Flensburg gefahren ist. — Beim Angeln fand in Kiel ein Dreher seinen Tod.

**Hamburg.** Von den herrlichen Schuljubiläen. Bereits zu Beginn des verfloffenen Schuljahres wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß es an Schulräumen für mehrere Tausend Volksschüler und Schülerinnen fehlte. Nun hätte man annehmen sollen, daß hier für Abhilfe gesorgt wäre, damit sich beim Beginn des neuen Schuljahres nicht wieder dasselbe Resultat herausstellt. Doch weit gefehlt! So wird es jetzt bekannt, daß es für den Beginn des neuen Schuljahres an Schulräumen für etwa 8000 Volksschüler und Schülerinnen fehlt. Infolge dessen werden wieder Nachmittagsklassen eingerichtet, und diese 8000 Kinder werden in solchen Klassen von 1 bis 4 Uhr unterrichtet, während der Unterricht eigentlich um 1 Uhr mittags zu Ende sein soll. Es ist in Hamburg mit der Erbauung neuer Schulhäuser entschieden so langsam vorgegangen worden. Jetzt sollen in den nächsten drei Jahren 12 große Volksschulen errichtet werden, darunter 4 im laufenden Jahre. Es ist hohe Zeit, daß hier einmal gründlich Abhilfe geschaffen wird, da der durch den Raumangel hervorgerufene Mißstand außerordentlich groß ist.

**Altona.** Ein dreifacher Mörder. In Sachen des Mörders der Anna Schmidt, Mailau, hat die Kriminalpolizei so viel erdrückendes Beweismaterial herbeigeschafft, daß Mailau mit Sicherheit als der Mörder der Ehefrau Daase und der Ahlert angesehen werden kann. Zahlreiche Zeugen, die dem Mörder gegenübergestellt wurden, haben ihn als den Menschen wiedererkannt, der am Abend des Mordes der Ahlert schützte. Zu diesem Zweck mußte Mailau einmal bei ihm gefundenen Schlachtermittel und einen Kaisermantel anziehen. Der Mörder giebt jetzt auf Fragen überhaupt keine Antwort mehr, nachdem er sieht, wie sich die Schlinge mehr und mehr um ihn zusammenzieht.

**Jehoe.** Die „rebellischen“ Schlachtermeister. Die Schlachter haben wegen der nach ihrer Ansicht zu strenge gehandhabten Fleischbeschau beschloffen, die Schlachtungen einzustellen und das Fleisch von auswärtig zu beziehen. Diese „Obstruktion“ wird jedoch jedenfalls nicht lange anhalten.

**Hadersleben.** „Stammverwandte“ Ausweisungen. Trotz der Kopenhagener Monarchenverweigerung sind wieder aus Nordschleswig mehrere dänische Dienstboten ausgewiesen resp. mit der Ausweisung bedroht

worden, und nicht etwa weil sie selbst „staatsfeindlich“ sich aufführten, sondern weil ihre Herrschaften — deutsche Reichsangehörige — dänischfreundlich sind.

**Bremen.** Der Liberalismus auf der Anfreitagabend den großen Saal des „Casino“, um der Abrechnung mit dem bremischen Liberalismus durch den Genossen Mollenhuth beizuwohnen. Niederschmetternd war für den bremischen Liberalismus das Strafgericht aus Mollenhuths Munde. Dieser schenkte Herrn Freese nichts. Er wies nach, wer bei der Seemannsordnung „parlamentarische Schaugerichte“ herungereicht habe, er wies die Lächerlichkeit der Behauptung nach, daß der Sozialdemokratie die Schuld an dem Zustandekommen des Posttarifs zufalle, er stellte die Unternehmerpolitik des Lloyd in das richtige Licht und geißelte sie als schändlichen Bruch des Koalitionsrechts im Sinne der „verscharrten“ Zuchttausvorlage. Nicht endenwollender Beifall dankte dem Redner für seine klaren, inhaltreichen und sachlich scharfen Darlegungen. Vom bremischen Freisinn hatte niemand den Mut gehabt, in der Versammlung zu erscheinen.

## Lübecker Stadttheater.

**Gastspiel von Signorina Franceschina Prevosti.** Während fast immer die Theater an den Vorabenden der großen Feste ganz elendiglich besucht zu sein pflegen, hatte sich unser städtischer Kunsttempel in der Vedergrube am Sonnabend eines ganz vorzüglichen Besuches zu erfreuen. Und die Veranlassung? Nun, noch einmal war Franceschina Prevosti, Italiens 3. berühmteste Koloraturfängerin erschienen. Wer aber jemals die Nachtigallen- und Lerchentöne dieser Primadonna gehört hat, vergißt ihrer so leicht nicht. So ist es denn auch gekommen, daß sich die Prevosti im Laufe der Jahre einen großen und festen Stamm von Freunden hier erworben hat, die sich stets und gern einfinden, sobald die italienische Nachtigall ein Gastspiel absolviert. Diesmal brachte sie Donizettis „Lucia von Lamermoor“ und Mascagnis „Cavalleria rusticana“ mit. Die Akten über die große Oper Donizettis sind längst geschlossen. Der Staub der Jahrzehnte, der auf ihr lagert, ist so dick, daß selbst nicht einmal die große Kunst einer Prevosti im Stande wäre, sie zu neuem Leben zu erwecken. Man begnügte sich denn auch in weiser Erkenntniß dessen damit, nur den zweiten und dritten Akt aufzuführen, von denen der erstere durch ein klangvolles Sertett, der andere durch eine Arie noch lebhafteres Interesse zu erregen vermögen. Es sei anerkannt, daß das Sertett ausgezeichnet vorgetragen wurde; gar zu gerne hätten wir, und noch viele andere, eine Wiederholung gewünscht. Daß die Prevosti in der Bahnsinnarie wieder eine Perle ihrer so vorzüglichen Gesangsweise bot, versteht sich von selbst. Die Gesangschnörkel quollen mit spielender Leichtigkeit aus ihrer gefangreichen Kehle hervor, und ohne Mühe und Noth verband sich der Ton der Stimme, von dem die Arie getragen wird, mit dem Wohlklang der Stimme der Sängerin. Klauender Beifall und Vorbeerspenden waren die sichtbaren Zeichen dafür, wie sehr die Prevosti den Zuhörern gefallen. Von den heimischen Künstlern waren Julius Walten (Edgard) und Walthar Fuchs (Enrico) recht annehmbar. Im Großen und Ganzen ließ überhaupt die Aufführung, die Herr Weyß leitete, auf eine sehr sorgfältige Vorbereitung schließen. In der „Cavalleria rusticana“, welche der „Lucia“ folgte, sang die Prevosti die Santuzza. Wir haben ihrem Ruhme nichts mehr hinzuzufügen. Nur sei noch bemerkt, daß Walter Fuchs, der in „Lucia“ eine so gute Figur gemacht hatte, als Alfo höchst schwächlich war, und Mimi Willigauer sich noch immer darauf zu verbergen scheint, ehrwürdige Matronen in recht jugendlicher Maske zu geben.

## Sekte Nachrichten.

**Warnbrunn (Schl.).** Im April erfroren. Der Stellenbesitzer Wimmer aus Stronsdorf ist Palmsonntag nachts auf dem Heimwege erfroren. (Ein ähnlicher Fall wird noch aus Bayern berichtet. Bei Schödlas wurde ein Weber erfroren aufgefunden.)

**Magdeburg.** Macheakt der Verlassenen. Ein Fräulein aus Halle gab in der Apotheke von Dr. Otto Krause auf den Profuristen Blume Sonnabend Nachmittags drei Revolverkugeln ab. Blume wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus verbracht, die Attentäterin verhaftet. Sie ist die frühere Braut des Blume, der Ostern mit einer anderen Hochzeit haben sollte.

**Halle a. S.** Raubanfall. Um eine Baarhaft von zwei Mark zu rauben, überfiel am Freitag ein 21jähriger Handwerksbursche seinen 40jährigen Kameraden nahe dem Rittergut Bönnemitz und vermurdete ihn durch 17 Messerstiche lebensgefährlich. Der Mörder wurde von Gutsarbeitern verjagt und ist noch nicht ergriffen.

**Zwidau.** Wegen Betrug und Unterschlagung wurde der Rechtsanwalt Leonhardt in Meerane verhaftet.

**Dänabrück.** Die Tücke des Moores. Freiherr v. Hammerstein-Vorren, der frühere Landwirtschaftsminister, gerieth, wie man der „Frkf. Ztg.“ drahtet, auf seiner Besichtigung Vorren in die Gefahr, in ein Moor zu versinken. Er wurde nur mit Mühe gerettet. Freiherr von Hammerstein liegt in bedenklichem Zustande darnieder.

**Verden.** Vom Pfarrer erschossen. In der Nacht zum Freitag gab der Ortsgeistliche in Kirchbötzen, bei dem in letzter Zeit häufig Einbrüche verübt worden waren, als er ein verdächtiges Geräusch hörte, zwei Schüsse in die Luft ab. Im anderen Morgen fand man einen jungen Zimmergehlen, von einer Kugel durchbohrt, todt vor. Der Geistliche ermittelte sofort Bericht über den Vorfall an den Ortsvorsteher.

**Duisburg.** Wegen Mädchenhandels wurden mehrere sich seit einiger Zeit hier aufhaltende Frauen und Männer verhaftet.

**Frankfurt a. M.** Werthvoller Silberfund. In einer halb vergessenen Truhe der hiesigen Stiftung „Frankfurter Almosenkasten“ wurde, wie der Magistrat bekannt macht, dieser Tage von städtischen Beamten ein sehr werthvoller Silberschatz aus der Zeit weit vor 150 Jahren gefunden. Der Schatz ist offenbar einmal zum Wand gekommen und nicht wieder eingelöst worden.

**Sosnowice.** Eine schreckliche Feuersbrunst vernichtete das Städtchen Warta. Ueber 300 Familien haben Hab und Gut verloren.

**Songkong.** Tausend Menschen durch Pulverexplosion umgekommen. Eine fürchterliche Katastrophe hat sich in Kanton zugetragen. Dort flog die Pulverfabrik des Arsenals in die Luft, wobei 1000 Menschen umgekommen sein sollen.

**New-York.** Marineunfall. Auf dem Kriegsschiff der Vereinigten Staaten „Jowa“ wurden bei Schießübungen im Golf von Mexiko infolge Springens eines zufälligen Geschützes drei Mann getödtet und mehrere verwundet.







## Wie in Amerika Revolutionen gemacht werden.

Aus New York schreibt man der „Frankfurter Zeitung“:

Das Revolutionsmachen in den süd- und mittelamerikanischen Republiken steht in schönster Blüte und infolgedessen geht es in zwei hiesigen Hotels sehr lebhaft zu. Es sind dies das „Hotel Muro“ an der West 14. Straße und das nicht weit davon belegene „Hotel America“. Die Aufstände in latino-amerikanischen Republiken und die Vorgänge in diesen Hotels stehen nämlich in ursächlichem Zusammenhange mit einander. Es bricht nirgendwo eine Revolution aus in Amerika, die nicht von New York aus angezettelt oder doch wenigstens unterstützt würde. Von hier aus werden auch die Waffen expediert, die drunten die mehr oder weniger blutigen Schlachten schlagen. Und der gestürzte Staatsmann aus den latino-amerikanischen Staaten richtet nach New York seine Schritte, sofern er noch nicht genügende Mittel gesammelt hat, um in Paris die Kolonie ausländischer Lebemänner durch seine Persönlichkeit zu vermehren.

Das Stamm-Publikum in den beiden erwähnten Hotels besteht aus Männern mit romantischem Typus. In den Rauch- und Spielzimmern ist alles auf ihren Komfort und ihre Neigungen angelegt. Dort erzählen sie einander von ihren Heldenthaten, dort berathen sie über Mittel und Wege, wie der Präsident oder Diktator in der ferneren Heimath zu stürzen sei. Aber nur nicht laut — die Gespräche werden halblaut oder im Flüsterstone geführt, denn jeder südamerikanische Präsident oder Diktator, der ein schlechtes Gewissen hat, (und das haben sie alle) hält hier seine Spione. Dieselben haben sehr wenig zu thun, so lange nicht eine Revolution „finanziert“ ist. Das geschieht nämlich auch in New York. Es sind hier zwei oder drei große Kaufmannsfirmer, die fast den ganzen Handel der Union mit Südamerika kontrollieren. Das Geld dieser Welfirmen ist so ziemlich in jeder Revolution die treibende Macht. Man nehme an, ein südamerikanischer Präsident lege eine hohe Exportsteuer auf irgend ein Produkt. Die betreffende Exportfirma muß dieselbe zahlen, denn der Eingeborene erhält gewöhnlich so wenig für sein Produkt, daß ihm ein weiterer Abzug nicht mehr gemacht werden kann. Natürlich erweist sich dieser Präsident bald nicht mehr der Freundlichkeit dieser Firma, und wenn kein anderer Ausweg gefunden werden kann, wird eben eine Revolution „gegründet“. Geht es aus jedem südamerikanischen Staate finden sich in den beiden Hotels zu Duzenden, darunter Generale und andere Führer, deren Namen einen gewissen Klang in der Heimath hat. Bald entsteht eine große Bewegung in den Hotels. Es liegt etwas in der Luft. Mitunter erscheinen Annoncen in hiesigen Blättern: „Gesunde und kräftige Männer verlangt für den Dienst in Südamerika.“ Einige kleine Schiffe gehen mit Waffen und Munition ab — „Ackerbau-Werkzeuge, Schmalz, Baumaterialien“ heißt's im Ausfuhr-Manifest. Und bald darauf kommt ein Telegramm aus Salvador, Nicaragua, Paraguay oder einem anderen Staate: „Es ist eine Revolution ausgebrochen!“

Ein anschauliches Bild davon, wie die jetzt in Santo Domingo tobende Revolution „finanziert“ wurde, lieferte die hiesige „Sun“ vor kurzem, als überhaupt noch keine Nachrichten vorlag, daß man mit der Regierung des Präsidenten Belasquez unzufrieden sei. Die Darstellung lautete wie folgt:

„Im Rauchzimmer des Hotel Muro tauchte kürzlich General Eugenio Deschamps wieder auf. Es hieß, er sei gekommen, um eine Revolution gegen Belasquez, den Präsidenten von Santo Domingo, in's Leben zu rufen. Eine gewisse amerikanische Firma — es ist gar nicht nöthig, Namen zu nennen — hatte einen Anspruch von mehreren

hunderttausend Dollars gegen die Republik. Es stand nicht zu hoffen, die Administration Belasquez werde diese Forderung anerkennen, in dessen war ermittelt worden, daß, falls General Juan Ffido Jimenez Präsident werde, die Gerechtigkeit dieses Anspruches formell anerkannt werden solle. Die freibüchenden Männer von Santo Domingo, die sich derweilen in New-York befanden, hatten sich deswegen etwa 6000 alte Gewehre zulegen können, die vorläufig im Souterrain eines der beiden Hotels gelagert wurden. Sie gingen bald als „landwirthschaftliche Geräte“, „Fässer mit Nägeln“ und unter ähnlichen harmlosen Bezeichnungen nach Ponce, Managua, Santiago de Cuba und anderen Häfen in der Nachbarschaft von Santo Domingo ab. Die freibüchenden Männer erließen dann eine Proklamation, die das Volk von Santo Domingo aufforderte, das Joch des Tyrannen abzuwerfen und sich um das Banner von Jimenez zu scharen, der dem Lande eine gute Verwaltung geben werde. Das Dokument war von fünf Generalen — kein hiesiger Revolutionär scheint einer geringeren Rangklasse als General anzugehören — unterschrieben. Inzwischen hatte aber einer dieser Generale die Unvorsichtigkeit begangen, einem Freunde in Santo Domingo brieflich von dem Vorhaben Kenntniß zu geben. Dieser Brief war natürlich in die Hände des Präsidenten Belasquez gerathen und so kam es, daß in den nächsten Wochen mehrere Schiffsladungen Gewehre, die in Santo Domingo gelandet werden sollten, konfiszirt wurden. Auch wurden einige Revolutionäre bei der Gelegenheit den Diensten des tapferen Generals Jimenez auf ewig entzogen.“

Inzwischen haben bekanntlich die Revolutionäre große Fortschritte gemacht und sogar die Hauptstadt eingenommen. Ueber eine der pittoresken Gestalten in den beiden Hotels, den General Francisco Luis Sandoval sagt die „Sun“ Folgendes:

„Die Fohers der Hotels „Muro“ und „America“ sind voll von Revolutionshelden und Agitatoren. Aber Sandoval ist ihr aller Meister. Er ist in Mexiko geboren und begann seine Laufbahn damit, daß er eine Revolution gegen Porfirio Diaz anzettelte. Von allen wirklich ungelungenen Beschäftigungen ist die, Aufstände gegen diesen Herrn Diaz einzuleiten, thatsächlich die gefährlichste. Die Todtenliste ist außerordentlich lang und professionelle Revolutionäre sprechen schon von Mexiko nicht mehr. Es ist tabu. Sandoval ist einer der wenigen, die aus Mexiko mit ihrem Leben davonkamen. Er ist sehr schnellfüßig. Man hat in dessen eine Belohnung von 5000 Doll. auf seinen Kopf gesetzt, die noch nicht zurückgezogen wurde. Seit jenen Zeiten ist Sandovals Schwert andern Revolutionen dienlich gewesen. Er foht vor zwei Jahren gegen die Regierung in Colombien und ging dann nach Venezuela, wohin er zwei colombische Kanonenboote mitbrachte. Er sah dieselben als sein Eigenthum an, da die Colombier ihren Kontrakt gebrochen hatten. In Venezuela erklärte er sich gegen Castro, dieser aber nahm ihm seine „Kriegsschiffe“ ab, worauf Sandoval vorläufig auf weitere Kriegsthaten verzichtete und wieder nach Newyork kam.“

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Bauarbeiterstreik in Bromberg, der nach einer Meldung der bürgerlichen Presse beendet sein sollte (auch wir hatten davon Notiz genommen), dauert ungeschwächt fort, weshalb der Bezug von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach wie vor fernzuhalten ist. — Die Dittcher in Frankfurt a. O. haben mit den Arbeitgebern einen Tarif vereinbart, durch den der bisherige Stundenlohn um 5 Pf. erhöht wird und die Akkordsätze um 17 Proz. verbessert werden. — In Lützenwalde sind die Tischler, Möbelpolierer und Maschinenarbeiter wegen einer Lohnkürzung von 20 Proz. in den Streik getreten. — Die Gesamtzahl der Ausgesperrten in der Berliner Holzindustrie beträgt 387. Die Drohung mit der Aussperrung von 25 Proz. aller Arbeiter ist also noch

nicht verwirklicht worden. — Der Streik der Tapeziere und Dekorateurs in Magdeburg hat mit einem Siege der Arbeiter geendet. — Die Holzarbeiter in Plauen i. V. haben beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten, und eruchten, den Bezug fernzuhalten. — Beilegt sind die Differenzen zwischen den Osenfabrikanten und den Typsetzern in Meissen. Durch Nachgiebigkeit auf beiden Seiten ist eine Einigung erzielt worden. Der Streik ist also für diesmal vermieden worden. — Wie der „Mass. Vote“ meldet, traten die Bauarbeiter von Limburg und Umgegend Donnerstag Morgen in den Ausstand. Sie fordern statt 22 Pf. Stundenlohn 28 Pf. Die Unternehmer wollen 24 Pf. geben, lehnen es aber ab, sich verträglich zu binden. — In Gablonz (Böhmen) steht ein Streik sämtlicher Glasschleifer bevor. — Die Putmacher von Cureghem (Belgien) sind, 400 an der Zahl, in den Ausstand getreten. Der Direktor der Fabrik hatte Lohnkürzungen und Einführung der Akkordarbeit angekündigt. — Ein neuer Streik steht in den Steinbrüchen von Basel (Belgien) bevor. Dort war nach monatelangem Ausstand eine Einigung erzielt. Nun fordern aber die Arbeiter die Entlassung der Streikbrecher, weil dieselben zu anderen Bedingungen arbeiten, als die andern. Die Unternehmer lehnen dies ab.

**Stiefkinder haben keinen Anspruch auf Unfall-Rente,** wenn ihr Stiefvater einem Betriebsunfalle zum Opfer gefallen ist. Nach einer jüngst ergangenen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sind die maßgebenden Momente für die Berechtigung des Anspruches auf Hinterbliebenen-Rente nach einem durch Unfall um's Leben gekommenen, die Blutsverwandtschaft und die Unterhaltungspflicht des Getödteten zu seinen Lebzeiten, die durch die Rente ersetzt werden soll. Zwischen einem Stiefvater und seinem Stiefkinde besteht jedoch nach § 1590 B. G. B. nur ein Schwägerverhältnis, kein Verwandtschaftsverhältnis und nach § 1601 sind nur Verwandte verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren, unter Verschwägerten, besonders auch zwischen Stiefeltern und Stiefkindern, besteht keine Unterhaltspflicht.

**Das Geschäft vor das Vergnügen,** im Gemeindegemeinschaften zu können, stellten zwei Mitglieder desselben in Nürnberg. Der Magistrat dieser Stadt hatte nämlich beschlossen, daß Mitglieder der Stadtverwaltung von der Uebernahme gemeindlicher Arbeiten und Besetzungen ausgeschlossen seien. Da die erwähnten zwei Bevollmächtigten bisher mit der Stadt gute Geschäfte gemacht haben, erklärten sie ihren Austritt aus dem Gemeindegemeinschaften; der umgekehrte Weg, auf die Besetzungen zu verzichten, fiel ihnen zu schwer.

**Gewichtige Änderungen** haben sich am 1. April d. J. im Deutschen Holzarbeiter-Verbande vollzogen, die sich äußerlich in der Einführung eines gänzlich neuen Verbandsstatuts kennzeichnen. Der Verbandstag in Mainz, auf dessen Beschlüsse die Änderungen zurückzuführen sind, war der Ansicht gewesen, daß nicht nur die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern auch der weitere Ausbau der Unterstützungseinrichtungen zur wahren Erfüllung aller Aufgaben des Verbandes gehören. Als wichtigste der Unterstützungen, die insgesamt eine Wochenbeitragsverhöhung für männliche Mitglieder von 25 auf 35 Pfennig, für weibliche Mitglieder von 10 auf 15 Pfennig erforderlich machten, dürfte sich die Arbeitslosenunterstützung erweisen. Fortan soll jedes Mitglied Unterstützung erhalten und dadurch vor der Gefahr bewahrt werden, vom Hunger getrieben, sich um jeden Lohn dem Arbeitgeber anzubieten. Die Unterstützung soll je nach der Dauer der Mitgliedschaft bis zu 10 Mark pro Woche betragen und innerhalb zwölf Monaten auf die Dauer von sechs Wochen gewährt werden. Zweitens ist die Reiseunterstützung auf 4 Pfennig pro Kilometer bis zum Höchstbetrag von 60 Mark (früher 2 Pfennig pro Kilometer und bis 20 Mark) erhöht worden. Für die reisenden

## Polmond.

Eine Seegeschichte von Eduard Billinger.

Schluss. Nachdruck verboten. „Lois, gest, man möcht alles sag'n, alles herausjubeln — und es bleibt doch das Tiefste und Jamigste fest d'rin im Herzen verschlossen. Lois, ich fürcht', heut könnt ich meinem Eid untreu werden!“

„Geh!“ entgegnete er halb schen betreten, halb freudig erzitternd vor dem Gedanken.

Da waren sie zum Seeufer gelangt und Lois wollte sich sanft von Hanni lösen, um das Boot aus der Schiffhütte an den Einstieg zu bringen. Doch Hanni ließ ihn nicht, schmeigte sich fester an ihn und presste seine Hände, wie er ihr's nicht zugetraut hatte; dabei sprühte eine Flamme aus ihren dunklen Augen in die seinen, stampfte sie ungestüm mit dem Fuße auf den Kies und flüsterte sie ungewöhnlich erregt:

„Noch zwei Wochen, noch lange zwei Wochen, aber dann, dann — küß ich dich!“

Gleich darauf drängte sie ihn jedoch hastig von sich. „Weg, eil', eil', geh nur!“

Er wußte nicht, wie ihm geschah, indeß eilte er zur Schiffhütte, band das Boot los, zog es an die Uferbank und kehrte dann zu Hanni zurück. Sie stand umfloßen vom Mondlichte, wie in Träume versunken, unbewegt da, bloß ihr Busen hob und senkte sich merklich.

So mächtig und bezwingend schön war sie ihm noch nie erschienen, er meinte, er müsse hinsinken zu ihren Füßen und sie anbeten und breitete berauscht die Arme nach ihr aus — aber da zuckte die Erinnerung in ihm auf und er nahm nur ihre Hände und bedeckte diese mit brennenden Küssen.

„Komm!“

Sie entzog ihm ihre Hände und mit bebender Stimme sagte sie:

„Lois, kehren wir zur Mutter heim! Mir bangt, mir ist entsetzlich bang — rudere mich nicht in den See hinaus, nicht.“

Lois lachte und trieb seinen Spott mit ihr und zog die sich ohnmächtig Sträubende zum Boote.

„Bitt' dich, Lois, nicht — nein!“ flehte sie, schon auf dem Einstieg stehend, allein er hörte nicht und drückte sie in die Bootspitze; darauf sprang er rasch ans Steuerende und ergriff das Ruder.

Zu spät! Sacht schaukelte das Boot durch die Wellen hin, immer weiter in den See hinaus.

Der Mond geleitete sie oben am Himmel und sein Bild unten am Seespiegel. Es war so, als leuchtete er heute ganz besonders schön und entzückend, als wollte er heute all seinen süßen Zauber für das Liebespaar aus der Buchau entfallen.

Ist er ein gleichnerischer Schelm in der lieblichen Hülle eines Genies?

Gegen elf Uhr des Nachts erhob sich die Endhoferin aus dem Bette, in welchem sie heute vergeblich des Schlafes geharrt hatte, und sah nach der gleichmäßig tickenden Uhr. Ihre Kinder waren noch nicht zurück. Eine halbe Stunde später sah sie wieder nach der Uhr, und dann wieder und wieder. Noch immer waren die Beiden nicht zurückgekehrt. Um ein Uhr litt sie es endlich nicht mehr im Stübel, sie warf hastig ihre Kleider um und eilte hinaus, hinab zum See.

Raum daß die Sterne erbläht waren, kaum das Frühlicht die Berge noch säumte — dichtes Nebelmassen wälzten sich über den See und in den Bergeschnitten hin — hörte man im Dorfe rufen, gellend, beinahe schauerlich rufen und es schien vom Seeufer heraufzukommen.

Alles rührte sich im Orte und die Männer eilten zum Seeufer hinab. Dort fanden sie die alte Endhoferin, die die Hände rang, sich die Haare raufte und unaussprechlich mit heiserer, herzerreißender Stimme nach ihren Kindern rief, von dem See sie heißend und ihm fluchend.

Rasch wurden Boote ausgelegt, welche den See nach allen Richtungen durchstreifen.

Inzwischen lief die Endhoferin jammern und händeringend am Seeufer hin und her.

Nach einigen Stunden kehrte ein Boot um das andere wieder zurück, allein keiner der Bootskente hatte die Gesuchten entdecken können.

Endlich kam auch das letzte noch ausständige Boot in Sicht, welchem ein zweites leeres angehängt war, wodurch es sich nur langsam dem Ufer nähern konnte.

Da die beiden ungeduldig erwarteten Boote ans Ufer knirschten, umringten alle Anwesenden dieselben und befragten den Ruderer mit Fragen.

Nachdem er lange vergeblich herumgerudert, berichtete dieser, erblickte er, am Ufer entlang steuernd, an einer Sandzunge das gestrandete Boot. Er fuhr sogleich darauf zu und erkannte in dem Boote das Endhofersche, in welchem ein Wollentuch und Lois' Hut lag.

Das sprach deutlich genug, und alle, selbst die welche kürzlich das Paar noch angefeindet hatten, brachen über das entsetzliche Unglück in laute, ungeheuere Klagen aus, während die alte Endhoferin von Sinnen kam.

Theilnehmende Nachbarn brachten sie auf ihren Hof um pflegten sie dort bis in den Abend hinein.

Aber des Nachts hörte man wieder in der Buchau die Endhoferin herzerreißendes, fürchterliches Rufen vom Seeufer heraufschallen, und das wiederholte sich noch einige Nächte hindurch, bis eine schwere Krankheit die tröstliche Mutter aufs Krankenbett warf.

Ein Schiffer der „Scholastika“, der von dem Geschehen gehört, kam nach einigen Tagen in die Buchau herab



Mitglieder ist außerdem jetzt noch eine Arbeitslosenunterstützung neu eingeführt worden, die diesen den Aufenthalt in den größeren Orten zum Zweck des Arbeitens erleichtern soll. Sie beträgt 1 Mark pro Tag auf die Dauer von je 1-3 Tagen. Weiter wird die Sterbeunterstützung jetzt auch an ledige Mitglieder gezahlt und zwar nach 156 Wochen Mitgliedschaft 25 Mark. Neu ist auch eine Nothfallunterstützung, deren Höhe bei Unglück oder Noth einzeln bestimmt wird. Erweitert ist endlich die Umzugsunterstützung, sowie die Unterstützung an gemäßigter und streikende Mitglieder. Der unentgeltliche Rechtschutz ist nach wie vor geblieben.

Die Agitationskommission für die Gemeindevahlen in Preußen hatte an den Parteivorstand das Ersuchen gerichtet, im Anschluß an die preussische Konferenz über die Welprechung der Landtagswahlen keine Konferenz der preussischen Gemeindevertreter stattfinden zu lassen. Der Parteivorstand hat dieses Ersuchen abgelehnt mit dem Hinweis, daß sich einer der nächsten deutschen Parteitage generell mit der Festsetzung allgemeiner Leitätze für die Gemeindevahlen befassen wird. Die Kommission beabsichtigt deshalb, die Konferenz preussischer Gemeindevertreter erst stattfinden zu lassen, nachdem sich der deutsche Parteitag mit der Anwesenheit befaßt haben wird.

## Aus Nah und Fern.

Die Klagen über polizeiliche Willkür wollen trotz aller ministeriellen Beruhigungsreden und wohlmeinenden Erlassen nicht verstummen. Aus Benthem berichtet die „Breslauer Morgenzeitung“ über einen neuen Fall, dessen Einzelheiten nahezu unglaublich klingen: Am 26. März, Abends gegen 11 Uhr, führte der mittlerweile aus Benthem verzogene Redakteur an der „Oberschlesischen Grenzzeitung“, B. D., eine junge Dame am Arm durch die Larnow'sche Chaussee ihrer Wohnung zu, als sich plötzlich der Polizeijergeant L. vor dem Paare aufplante und die junge Dame anhielt: „Wie heißen Sie?“ Um Standal zu vermeiden, nannte D. kurz den Namen seiner Begleiterin, verbat sich aber, als der Polizist, damit nicht zufrieden, seine Frage an das Mädchen wiederholte, derartige Belästigungen. Der Polizeidiener stellte sich zwischen den Herrn und seine Dame, die erschrocken seinen Arm losgelassen hatte, und herrschte erst die letztere an: „Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, sonst nehme ich Sie wegen Vagabundieren mit aufs Revier! Ich danke Sie hier nicht. Sofort!“ Empört fragte der Redakteur nach Namen oder Nummer des Schutzmannes. „Sie wollen meinen Namen wissen?“ rief der Diener des Geistes mit einem Stimmaufwand, daß erschrockene Gesichter an allen Fenstern und Türen der stillen Gasse erschienen. „Sie wollen meinen Namen wissen? Sind Sie nicht klug? Und wegen der Person, die ich besser kenne, als Sie! Wer sind Sie denn eigentlich, he?“ Als er den Stand D.'s erfuhr, schrie er: „Redakteur — so ein dummes hergelassenes Schreiber imponiert mir durchaus nicht. Und „Grenzzeitung“! So ein Wurstblatt, darauf pfeifen wir!“ Dann erging er sich in Beleidigungen gegen das fortschrittliche Blatt. „Fahren Sie nur so fort!“ meinte D. „Ich habe Zeugen.“ Daraufhin ging der Sicherheitsmann mit erhobener Arme in so drohender Haltung auf den Redakteur los, daß D. fragte: „Sie wollen wohl thätig werden? Hüten Sie sich!“ „Das kann auch noch passieren, wenn Sie nicht sofort verschwinden!“ schrie der Geiragte. Erst nachdem D. ihn wiederholt auf seine Instruktion aufmerksam gemacht hatte, ließ der Polizist ihn passieren, so daß D. endlich seine zitternde, in furchbarer Aufregung wartende Dame nach Hause bringen konnte. Aber auf dem Rückwege erwartete ihn L., der mit Handschellen heraufschaltete. „Ich kenne diese Person besser, als Sie!“ schrie L. mit Bezug auf die von D. begleitete Dame, die übrigens ein völlig unbekanntes, anständiges Mädchen ist. „Diese Dame kam unter meinem

und erzählte da, daß er zur Zeit des Vollmonds spät des Nachts, als er ein Korb von der „Scholastika“ nach der „Reithaus“ überführte, zwei mitten im See in einem Kahn gesehen, wie sie sich umarmend oder mit einander ringend, die dann plötzlich überstiegen und in der Wellen verzwunden waren, ohne mehr auf der Oberfläche zu erscheinen. Er rüberte wohl rasch der Stelle zu, sah aber bald ein, daß die Entfernung zu groß wäre, um noch retten zu können, und so gab er das nutzlose Bemühen auf.

Dies bestätigt ebenfalls die eigentümlichen Gerüchte, die lange unter den Leuten herumgetragen, für deren Wahrheit jedoch keiner recht einsehen mochte. Die Wahrheit wußte allein der See, der schweigende See und seine verschwiegenen Wellen — die für geschwätzig gelten und es doch so wenig sind — und der Vollmond, der den beiden in jener Nacht so hezaubernd geisterte, so sehr jugendlich, und der heute noch, wenn er über den schönen Auensee schwebt, mit seinem magischen Licht herabguckt — so zauberlich und auch wieder so geheimnisvoll lächelt.

Selbst die Leichen der Verstorbenen aus der Bachau gab der See nicht heraus; engschwärmungen mögen sie wohl auf seinem Grunde in ewigen Schlammern ruhen.

Es schien fast ein Wunder, daß die Erbhojerin von ihrer Krankheit wieder aufgekommen war. Am vierten Sonntag nach dem unglücklichen Ereignis sah man sie zum ersten Male wieder zur Kirche wandern. Ihr Gesicht war jährenlich eingefallen, das graue Haar vollends weiß geworden, und die schon geborgte Gestalt nun ganz zusammengebrückt. Mit dem Kopfe nickte sie jähren, ihre letzten Lippen wispelten unzusammenhängend Worte und wollten ihr die Seele theilschmerzhaft und unglücklich näher, aktivisch für ihren.

„Sie ist verückt, in ihrem Kopfe hat sich's verdrückt,“ lästerten sich die Nachbarsleute schon zu, aber es war nur der möglich bittere Scherz, der die Erbhojerin so sein ließ.

Den nächsten Tag besuchte sie beim Strömchen in Jeschach ein Markt für Lohs und Fortuna und ließ es dann an die Stelle setzen, wo der Schiffer das gesprochene Boot geschanden hatte.

Dortin steht nun die Erbhojerin seit Jahren, immer wenn der Vollmond leuchtet, und beschnüdet den Stein mit ihren Händen und legt ihre Kränge auf die Wellen des Sees — auf das große, weite und so schöne Grab ihrer verunglückten Kinder.

Schutze,“ erwiderte D., „und ich bin gewiß für Sie einwandfrei.“ Unter Ihrem Schutz? Dann könnte sich jede H. unter den Schutz irgend eines D. . . . stellen, und wir hätten das Nachleben!“ schrie L. und erging sich dann in Schimpfereien gemeinster Art auf das ihm nur dem Sehen nach bekannte Mädchen. Nachdem D. das Disziplinungsverfahren gegen L. beantragt hatte, wurde die junge Dame gebeten, dem Manne nicht sein Brot zu nehmen, sondern sich mit einer Ehrenerklärung zufrieden zu geben.“ In Benthem erregte vor einiger Zeit die Fesselung eines Redakteurs Aufsehen. Abschreckend hat die Ahndung dieses Mißgriffes offenbar nicht gewirkt. Was wird nun geschehen? Soll es wirklich mit der „Ehrenerklärung“ für das beleidigte Mädchen genug gethan sein oder wird einmal endlich ein Exempel statuiert werden, das solchen Polizeihelden den alten Machtzettel austreibt?

Ein begnadigter Polizeibeamter. Der Stadtwachtmeister Anton v. Wantoch, Nekowski in Stuhm war von der Strafkammer in Rosenburg am 30. Mai 1902 wegen Verbrechens im Amte zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre verurtheilt worden. Die Strafe ist jetzt, nach der „Morg.-Ztg.“, in eine Gefängnisstrafe von vier Wochen umgewandelt worden.

Die polizeiliche Germanisierungsbewegung vor Gericht. Vor dem Schöffengericht in Gnesen hatten sich die polizeilichen Konstante Kasimir Knast, Johann Lyrn, Josef Lukowski, Faustina Jafinski, Anton Mikowski, Josef Polczynski, Josef Blazhinski und Janak Luszczewski aus Witkowo zu verantworten. Die Polizei hatte über sie eine Geldstrafe verhängt, weil sie ihre Vornamen, welche in die Kirchenbücher nach der lateinischen Schreibweise eingetragen waren, auf den Firmenschildern nicht nach dieser Schreibweise, sondern nach der polnischen angebracht hatten. Das Gericht sprach alle Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Der Verteidiger führte aus, daß die lateinische Schreibweise im Kirchenbuch noch nicht bedingte, daß auch im praktischen Leben bezw. im Geschäftsverkehr der Name nach dieser Schreibweise anzuwenden sei. Im Französischen laute der Vorname beispielsweise Charles, im Polnischen Karol, im Deutschen Karl, und der Geistliche überzeuge dies dann erst in das lateinische Carolus, beziehungsweise zurück. Das Gericht machte diese Ausführungen zu den seinigen. In der Motivierung des Urtheils wurde hervorgehoben, daß die Schreibweise eines Vornamens im Kirchenbuch ohne Bedeutung sei. Wie mitgetheilt wird, hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urtheil Berufung eingelegt. Hieron können wir uns weder für die Rechtspflege, noch viel weniger für die deutsche Sache irgend welchen Erfolg versprechen.

Ein zwölfjähriger Dieb und Brandstifter verurtheilt. Die Strafkammer in Berlin verurtheilte den zwölfjährigen Gemeindegärtner Alfred Patzke zu vier Jahren Gefängnis. Der Knabe war beschuldigt, seine Eltern um deren ganze Ersparnisse b-stohlen und ihnen dann die Wohnung über dem Kopf angezündet zu haben, um seine Thäterschaft zu verdecken und zugleich seine Eltern durch Erstickens um Leben zu bringen. Aus dem Verhör ergab sich, daß der Junge die Verbrechen aus sich heraus verübt und schon lange vorher geplant hatte. Am Abend des 20. Dezember wurde der Angeklagte von seinem in der Eidenstraße wohnenden Stiefvater zu Bett gelockt. Er zog sich aber heimlich wieder an, rarbte aus den in der Küche hängenden Kleidern der Eltern, sowie aus einer Schublade im Ganzen 402 Mark, nahm dann ein Bündel Holz und steckte damit den Vorhang in Brand, der vor der Schlafkammerthür seiner Eltern hing. Dann ging der Junge auf Strümpfen herunter, öffnete die Hausthür mit dem Schlüssel und lief auf die Straße. Am Stattnier Bahnhofs wurde er verhaftet, ehe er abreifen konnte. Er hatte inzwischen eine Destillation betriebe, wo ihm angeblich 100 Mark abhanden kamen. Der Staatsanwalt beantragte 10 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte mit voller Einsicht gehandelt habe; es sei kein Anhalt dafür vorhanden, daß ihm der Plan von dritter Seite eingeblasen worden sei, er habe ihn vielmehr in der raffinsten Weise selbst zusammengebracht. Der Gerichtshof erkannte, wie oben angegeben. Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß der Knabe später in Jürsorgeziehung kommen werde.

Ein Opfer des Rastfahes ist die 18 Jahre alte Tochter Emma des Kantinenwirths Bedendruck in Reichenbach bei Berlin geworden. Man hatte ihren Geliebten, den 25jährigen Schlosser Magnitzki bei ihren Eltern verhaftet, daß er mit anderen Mädchen verkehrte. Sie sollte daher ihre Beziehungen zu ihm abbrechen und verließ infolge dessen die elterliche Wohnung. Am Mittwoch fand man sie im Spandauer Schiffsfahrkanal als Leiche. Magnitzki wurde über das Verschwinden seiner Geliebten irrennig.

Der Gendarm als Sittenverbrecher. In seiner Sitzung wurde in Dresden gegen den früheren Stadigendarm Karl Grünhardt verhandelt. Er hat mit einem noch nicht 14 Jahre alten Mädchen verbotenen Umgang gepflogen und nach ihm in rächerer verwandtschaftlicher Beziehung. Das selb straffwürdig ist Gewicht. Grünhardt wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Wierzechnacher Kinderlegen. Zum siebentesmal von Zwillingen beschenkt wurde dieser Tage ein Proletarier in Ebersbach (Sächsisches Vogtland). Die allzu übermäßige Aufdringlichkeit des Storches dürfte schon mehr als Seltenheit zu betrachten sein.

Und als der Hahn krächte . . . Der Rentner Th. Kullmann zu Homberg v. d. H. beschäftigt sich mit Hühnerzucht. Er besitzt 15 Hähne, die nicht selten schon in den frühesten Morgenstunden ihr Konzert beginnen. Die Polizeibehörde erließ an Kullmann eine Verfügung, in der diesem unter Androhung von Strafe angedeutet wurde, das „gesundheitsgefährliche“ Krächzen der Hähne auf „ein erträgliches Maß“ herabzusetzen zu wollen. Kullmann erhob ohne Erfolg Beschwerde beim Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten von Hessen-Rheinland; der Oberpräsident war der Meinung, daß das Krächzen der Hähne in frühen Morgenstunden geeignet sei, die Nachtruhe zu stören und die Gesundheit der Nachbarn zu gefährden. Daraus verlagte der Rentner der Hähne den Oberpräsidenten beim Oberverwaltungsgericht. Er bekräftigt, daß das Krächzen der Hähne gesundheitsgefährlich sei. Ferner sei die Ausübung der Polizeibehörde unzulässig. Es gebe keine schallmächtigen Wände; auch könne man den Hähnen das Krächzen nicht verbieten, diese selbst lehnten sich an kein polizeiliches Verbot. Das

Oberverwaltungsgericht hob jedoch die polizeiliche Verfügung auf, da sie viel zu unbestimmt sei. Es werde darin nicht einmal angegeben, während welcher Stunden das Krächzen der Hähne auf ein erträgliches Maß herabgemindert werden solle, auch sei nicht klar, was die Polizei unter einem „erträgliches Maß“ verstehe. — Wenn das Krächzen der Hähne gesundheitsgefährlich wäre, so müßten in allen Dörfern wahre Epidemien herrschen.

Militärjustiz. Die Sergeanten Fettinger vom 170. und Kromer vom 169. Infanterie-Regiment, die wegen Mißhandlung des Soldaten Neumann und seiner Braut in Kassel anfangs Februar vom Kriegsgericht zu 13 und 6 Monaten Gefängnis und Degradation verurtheilt waren, wurden auf ihre Berufung von dem Oberkriegsgericht des 14. Armee-korps in Mainz freigesprochen.

Wüstenstau auf dem atlantischen Ozean. Die Hamburg-Amerika-Linie konnte vor einiger Zeit Berichte von mehreren Fällen veröffentlichen, in denen ihre Schiffe im Mittelmeer oder im Atlantischen Ozean um den 20. Februar herum wanderndem Wüstenstau begegneten. Diesen Berichten tritt jetzt noch eine neue ausführliche Meldung an die Seite, aus der hervorgeht, daß der Dampfer „Hosatia“ derselben Reederei, der am 15. Februar von Lissabon nach Maranham in Nordbrasilien abgegangen war, das Phänomen besonders lange und gut beobachten konnte. Der Kapitän schreibt: Am 19. Februar war die Luft sehr klar und weit sichtbar, sodas wir auf ca. 60 Seemeilen Entfernung die kanarische Insel Palma sichteten. Im Laufe des Tages wurde es jedoch trübe und bedeckt, und nachmittags setzte der Wind mit einem Passat und Sandstaubwehen ein. Um 4 Uhr nachmittags in 28° 41' N. Br. und 19° 40' W. Lg., etwa 320 Seemeilen von der afrikanischen Küste entfernt, holte der Wind auf S. O. und nahm an Stärke zu. Die Luft war dießig und total unsichtig, sie war mit leichten Dunstschauern oder mit einer klebrigen, dunkel-gelblichen, lehmigen Masse angefüllt, die alle Luwthelle des Schiffes dicht bedeckte. Um 11 Uhr des Abends klarte es wieder auf, doch der Wind, der auf D. S. O. gegangen war, nahm noch an Stärke zu, und See und Dünung, letztere aus N. W., liefen sehr wild und hoch durcheinander. Am 20. morgens setzte wieder dießige und total unsichtige Luft ein. Die Sonne blieb ganz verdeckt, ein feiner, grauer und gelblicher Sand fiel hernieder, bedeckte das Schiff in allen seinen Theilen und drang sogar durch jede Fuge in die Zimmer und sonstigen Räume. Die Luft war meist derart unsichtig, daß die Fahrt reduziert werden mußte. Bis zum 23. Februar in Fahrt 20° 51' N. Br. und 28° 31' W. Lg. hielt diese dießige, unsichtige Luft unverändert an, nur der Sandstaubfall und der Wind nahmen an Stärke allmählich ab. Am 25. setzte wieder regelmäßiger N. O.-Passat ein, doch blieb, während wir südlich steuerten, noch bis zum 2° N. Br. und 41° W. L. die Kimm und Luft beständig mehr oder weniger dießig, daß vielfach keine astronomischen Beobachtungen zu erhalten waren, und dichte Dunstwolken zogen in den unteren Luftschichten südwestwärts.

## Darlegung.

Im Monat März gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Berlin, ein begeisterter Anhänger unferer Sache: Munition für den Wahlkampf 30 000,—. Altona-Stormarn, 8. und 10. schleswig-holst. Reichstags-Wahlkreis 3000,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 200,—. 2. Kreis 550,—. 3. Kreis, Südost 1500,—. 4. Kreis, Ost 1500,—. 5. Kreis, sozialdemokrat. Berlin 150,—. 6. Kreis 5000,—. Berlin, diverse Beiträge 7434 65. Bromberg, rothe Geburtstagsfeier 6,—. Werra 50,—. Bregelade, von den Alten durch Weber 3,—. Bremen, von Parteigenossen 300,—. Brüssel, vom deutschen Arbeiterverein, 1. Rate 80,65. Breslau, sozialdemokratischer Verein 50,—. Cöpenick, gef. vom Gesangverein der Glasarbeiter 30,—. Chemnitz, v. d. Glace-Handschuhmachern, übersandt d. R. Sch. 15,—. Coswig i. A., von etlichen elenden Töpfern 1,50. Döbeln, ausgeschliffen vom Holzarbeiterverein 12,—. Durlach, von d. Parteigenossen 60,—. Essen a. R., sozial. Verein, 2. Quartal 1903 50,—. Falkenberg (Oberschl.) 15,—. Friedrichsloop, d. A. Sch. 30,—. Gotha, durch den Vertrauensmann 30,—. Groß-Bichterfelde, organisirte Metallarbeiter, gef. durch J. 4,60. Goldberg in Schl., eine Aufwiegerin 0,50. Gutsdorf b. Striegau 5,—. Gassen N.-L., von Parteigenossen zur Reichstagswahl 50,—. Gutsdorf b. Str., rothe Geburtstagsfeier 2,50. Gießen, G. R. 10,—. Hamburg, an erzieltem Ueberzuch im früheren norddeutschen Belagerungsgebiet 15 000,—. Hartha, 10. sächs. Reichstags Wahlkreis 100,—. Hamburg, vom Zentral-Verband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Hamburg 3000,—. Hamburg, 2. Wahlkreis 2000,—. Hastedt bei Bremen, von Genossen 10,—. Hamburg, Zentral-Verband der Maschinisten und Heizer, Zahlstelle Hamburg 100,—. Hamburg, im Monat März in der Expedition des „Echo“ eingezogen 229,52. Jena, Sch. 200,—. Jena, 3. weimar. Wahlkreis, 1. Quartal 1903 50,—. Klingenthal i. S. 15,—. Karlsruhe i. B., Ungenannt 50,—. Kallmar, bei deutschen Lichtschiffen i. R. 25,—. Leipzig, 12. und 13. sächsischer Reichstags-Wahlkreis 3000,—. Meerane, 17. sächs. Reichstags-Wahlkreis 30,—. Martredwitz, Verband d. Porzellanarbeiter, Zahlstelle M. 8,—. Mühlhausen i. G., Einzelmitglieder der sozialdemokratischen Partei Deutschlands 12,—. München, Waldläufer 5,—. Neu Weipensee, gef. v. den Arb. d. Möbelfabrik Geißler, Langhausstr. 100 23,05. Nürnberg 4,—. Reife, gef. v. Glenden der Kreise Reife, Falkenberg, Rentnabt, Leobschütz 2,—. Oberhausen (Rheinland), von Parteigenossen 20,—. Offenbach a. M., Großherzogthum Hessen 500,—. Oberlangensielau, sozialdemokr. Wahlverein für Langensielau und Umgegend 50,—. Ritzdorf, Ruzerkolonie Krug 4,—. Rummelsburg bei Berlin, Kranzüberzuch durch Hartm. 4,55. Reichenbach i. Schl., sozialdemokratischer Wahlverein 5,—. Richzenhain, vom Arbeiter-Bildungsverein 3,—. Rahnsdorf, E. P. 3,—. Straßburg i. G., Altvater 5,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Solingen, durch den Kreisvertrauensmann 30,—. Watten-scheid, auf einem rothen Geburtstags gesammelt 2,—. Württemberg 100,—. Zeitz, von der alten Kant-Richtern 5,—. ? 10 000.

Berlin, den 8. April 1903.

Für den Parteivorstand:  
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.